

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Silber- oder Kupferstücke Schrote. Sie zielen auf das Gewicht; „Korn“ dagegen bezeichnet den Feingehalt des Metalls.

Nach und nach wurde eine neue Bedeutung von Schrot und schroten vorherrschend: zerkleinern. Das wird in Begriffen wie Flintenschrot, Gersten-, Vollkornschrot spürbar.

Und nun noch jenes „Schrott“. Es stammt aus dem deutschen Norden und bedeutete ursprünglich dasselbe wie Schrot, wurde dann aber gesamtdeutsch auf zu „verschrot(t)endes“ Alteisen eingeschränkt.

Ganz zum Schluß ein Blick auf die vorhin in Frage gestellte Wendung „von anderem Schrot und Korn“. Woher das leise Unbehagen? — Nun, es gibt in unsrer Sprache eine ganze Reihe „stehender“, das heißt unveränderbarer Forme(l)n, die so, wie sie sind, übernommen werden müssen — „c'est à prendre ou à laisser“. Herr X ist nicht „an meinen Karren“ gefahren, sondern ist „mir an den Karren“ gefahren. Oder: Wir legen ein Buch nicht aus „unsrer“, sondern einfach aus „der“ Hand. Oder: Wohlgerüche sind niemals Gutgerüche — und so weiter. Bei der bildlichen Verwendung von Schrot und Korn läßt der Sprachgebrauch nur diese beiden Möglichkeiten zu: Von „echtem“ oder von „altem“ Schrot und Korn. *Hans Sommer*

Wort und Antwort

„Der Computer und die deutsche Sprache“ (Vgl. Heft 5, Seite 146 f.)

Die ursprüngliche Quelle dieses Beitrags ist eine Glosse Walter Heuers in der „NZZ“. Sie hat dann nebst anderen in dem im NZZ-Verlag 1976 herausgekommenen Band „Darf man so sagen?“ Aufnahme gefunden.

Max S. Flückiger

„Weg mit der Grammatik!“ (Vgl. Heft 3, Seite 80)

Mein Sprachgefühl ist so eindeutig für „einem Mittwoch“ (statt „eines Mittwochs“), daß ich versuchte, diesen Dativ zu begründen. Zunächst habe ich den Duden, Hauptschwierigkeiten, zu Rate gezogen (Ausgabe 1965). Schon damals gab es Abweichungen von der Regel, daß die Apposition ein Attribut ist, das im gleichen Fall steht wie das Substantiv oder Pronomen, zu dem es gehört. Das Ausweichen in den Dativ wird allerdings vor allem mit der Scheu vor dem Genitiv begründet (was in gewissen Fällen sicher zutrifft).

Nun ist ja der Genitiv der Fall, der vor allem Besitz oder Zugehörigkeit ausdrückt. Das Attribut muß aber sicher nur dann im gleichen Fall stehen wie das Substantiv, zu dem es gehört, wenn es zu diesem in einer Beziehung steht, die durch eben diesen Fall ausgedrückt wird. Im Satz „Am Morgen des betreffenden Tages, einem Mittwoch, erschien der Angeklagte nicht zur Arbeit“ ist unbestritten, daß der Morgen zum Tag gehört und damit der Genitiv anzuwenden ist. Es redet aber niemand vom Mittwoch eines Tages oder vom Tage eines Mittwochs; der Mittwoch ist selber ein Tag. Es ist aber noch die Frage zu beantworten, an welchem Tag der Angeklagte nicht zur Arbeit erschien; das war eben an einem Mittwoch.

Wir schreiben (oder sagen) in der Hochsprache zwar „eines Tages“ oder „eines Morgens“, aber kaum „eines Mittwochmorgens“, sondern „an einem Mittwochmorgen“. Könnte man Ihr Beispiel in etwas weniger geschraubtem Deutsch nicht auch so fassen: Am betreffenden Tag, einem Mittwoch, erschien der Angeklagte (morgens) nicht zur Arbeit? *Walter Hauser*

Frauensprache

MitgliederInnen

Die sonst schon durch die bevölkerungsmäßige Überfremdung des deutschen Sprachraums und den angelsächsischen Kulturimperialismus arg mißhandelte deutsche Sprache hat sich in letzter Zeit zunehmend eine zusätzliche Vergewaltigung gefallen zu lassen. Die in Deutsch — und übrigens in allen indogermanischen Sprachen, die ich kenne! — bisher übliche Verwendung der männlichen Mehrzahl für die Bezeichnung von Kategorien, die sich aus Personen beiderlei Geschlechtes zusammensetzen, gilt plötzlich nicht mehr! Statt wie bisher üblich „*Leser*“, wenn Leser beiderlei Geschlechtes gemeint sind, soll es neu angeblich heißen „*LeserInnen*“ oder „*Leser/innen*“. Selbstverständlich darf man dann auch nicht mehr „*man*“ schreiben (beim Sprechen ist diese Veränderung der Sprache nicht so leicht durchzusetzen!), sondern „*man/frau*“. „*Jedermann*“ ist natürlich auch nicht zulässig, es soll heißen „*jedermann/jedefrau*“; der Beispiele ist kein Ende, immer werden neue entdeckt. Der Übereifer beim Vermeiden von „Sexismen“ in der deutschen Sprache treibt manchmal die seltsamsten Blüten. So fand ich kürzlich den Ausdruck „*MitgliederInnen*“ (es stand im *Panda-Journal* 4/88 auf Seite 11). Auch das sächliche Geschlecht, ein Vorzug des Deutschen! — zur Bezeichnung einer Personengruppe beiderlei Geschlechtes ist offenbar nicht mehr gut genug und bereits ein „Angriff auf die Würde der Frau“!

Die Mode geht zurück auf die deutsche Extremfeministin *Luise F. Pusch*, die darüber auch eine „wissenschaftliche“ Arbeit verfaßt hat. Für sie ist das Deutsche eine reine „Männersprache“, mit deren Hilfe die Frauen „sexistisch vergewaltigt“ werden. „*Viele Jahrhunderte sprachsexistischer Vergewaltigung*“ der Frauen soll nun durch eine „*kompensatorische Gerechtigkeit*“ mittels „*Totalfeminisierung*“ der Sprache „*wiedergutmacht*“ werden. „*Totalfeminisierung*“ deshalb, weil die neuen Ausdrücke ja gar nicht so ausgesprochen werden können, daß hörbar würde, daß auch Männer gemeint sind!

Daß sich linke Sektiererblättlein sofort auf diese Möglichkeit gestürzt haben, „tausendjähriges Unrecht“ durch eine „*Revolution der Sprache*“ auszugleichen, versteht sich von selbst. In jüngster Zeit mehren sich solche Formen aber auch in Presseerzeugnissen, die den Anspruch erheben (angeblich!), unabhängig und parteipolitisch neutral zu sein, ja sogar in bürgerlichen Zeitungen. Manchmal dürfte eine übertriebene und falsch verstandene Galanterie im Spiele sein, manchmal vielleicht auch schlicht Bildungsmangel. Die Erscheinung entlarvt jedoch eher das Ausmaß der Unterwanderung der Redaktionen der bürgerlichen und „neutralen“ Presse mit insgeheim linksextrem gesinnten Journalisten!

Jean-Jacques Hegg (aus „*Volk und Heimat*“)